

David Monroe (Hg.): Philosophie für Verdorbene. Essays über Pornografie

Berlin: Rogner & Bernhard 2011, 250 S., ISBN 978-3-8077-1066-2, € 19,90

‘Wenn alle Kreter sagen, dass alle Kreter lügen...’Gedankenspielchen dieser Art bereiten Dave Monroe und KollegInnen in ihrem Band *Philosophie für Verdorbene. Essays über Pornografie* auf und regen damit ebenso zum Denken an, wie sie Kontroversen inhaltlicher und formaler Art hervorbringen. Beispielweise im Falle des „Beweises“ des guten Lebens der Pornodarstellerinnen anhand der Trennung von Moral und Wohlbefinden ist ein solcher Taschenspieler-Trick am Werk. Oftmals aufbauend auf formaler Logik nehmen Monroe und seine MitautorInnen damit nicht wenige Vorurteile gegenüber pornografischen Darstellungen aufs Korn und dekonstruieren sie effektiv durch leicht um die Ecke gedachte, aber schlicht nicht minder logisch überzeugende Argumentationsstrukturen. Den Gegenstand durchdringende inhaltliche Analysen dürfen an dieser Stelle allerdings weder zum Mediensystem noch zu gesellschaftlichen Fragestellungen erwartet werden, was bspw. deutlich wird an der Aussage von David Rose, Pornografie müsse u.a. auf ästhetischer Ebene danach befragt werden, ob sie ein „falsches Bild menschlicher Wirklichkeit zeige“ (S.123). In diesem Sinne lässt sich wohl auch nicht vermeiden, dass die skizzierte Vorgehensweise zu Schlussfolgerungen wie denen von Gordon und Kraus führt, die (logisch

durchaus nachvollziehbar) biologistische Argumentationen für sich nutzen. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass die plaudertonhafte Aufbereitung des zwölf Aufsätze starken Bandes auch arg krude und selbst in einem Essay kaum haltbare Gedankengänge hervorbringt, wie z.B. jene von Brophy, das Internet untreu mache, weil sich dort so viele unbekannte Menschen fänden, die man anderenfalls nicht getroffen und sich so quasi mangels Auswahl nie für den Seitensprung entschieden hätte (S.160).

Dass das somit sehr polarisierende Buch mit einem Hauch von (Selbst-)Ironie, insbesondere bei der Vorstellung der AutorInnen, insgesamt nicht alle Konventionen gängiger Wissenschaftlichkeitskriterien einzulösen bereit ist, ist sowohl angenehm ungezwungen als auch leicht verstörend. So fragt es sich, ob Anne K. Gordon, deren größtes Hobby nach Eigenauskunft ihre 14 Katzen und deren Zukunftstraum der Besitz einer Ameisenfarm ist (S.244), es wirklich ernst meint, wenn sie und ihr Co-Autor Shane W. Kraus auf genetischer Basis erklären, warum Pornodarstellerinnen keinen Spaß bei ihrer Arbeit haben können? Und – um die Methode des besprochenen Buches aufzugreifen – angenommen, es wäre NICHT ernst gemeint, wie ist dann Ummni Khans auf der Geschichte einer SM praktizierenden und deshalb in sich zerrissenen Feministin basierende Herleitung zu

verstehen, dass die strafrechtliche Verfolgung von BDSM AnhängerInnen in den USA weniger die Gewalttätigkeit der SM-Szene als die Gewaltakte des Staates gegenüber dieser Subkultur verdeutliche (S.183ff)? Handelt es sich um ein Statement oder einen Seitenhieb auf körperfeindlich-verblendete Strömungen des Feminismus? Oder vielleicht beides? Darüber – vermutlich einer der Sinne und Zwecke dieses Buches – können und sollen die Lesenden jeder und jede für sich grübeln und ggf. Lesekreise und Selbsthilfegruppen bilden.

So ist die *Philosophie für Verdorbene* nicht nur aus formalen Gründen eindeutig der Medienphilosophie zuzurechnen, wo sie aber sicherlich Stein des Anstoßes in vielfacher Hinsicht sein kann. Letztlich, und das sollte selbst bei wissenschaftlicher Literatur nicht unterschätzt werden, ist das Buch gerade aufgrund der wortwörtlich essayistischen Aufbereitung äußerst lesenswert und auch auf Nachttischen gut aufgehoben.

Nina Schumacher (Marburg)